



HT 2004: Fremde Herrscher im Ostseeraum. Kolloquium im Rahmen des Doktorandenforums. Historikertag Kiel: Gabriel Zeilinger, Daniel Höffker, 17.09.2004-17.09.2004.

Reviewed by Oliver Auge

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2004)

HT 2004: Fremde Herrscher im Ostseeraum. Kolloquium im Rahmen des Doktorandenforums

Auf Anregung und unter der Leitung von Daniel Höffker und Gabriel Zeilinger, beide Kiel, fand auf dem Kieler Historikertag 2004 erstmalig ein Kolloquium eigens für Doktorandinnen und Doktoranden statt. Dabei stand der Gedanke Pate, dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine geeignete Plattform für den Meinungsaustausch und die Präsentation eigener Forschungen zu bieten, dies aber nicht, wie beim ebenfalls neu eingerichteten Doktorandenforum, in Form von Postern und durch das dadurch zustande kommende Gespräch, sondern vermittelt von Vorträgen mit anschließender Diskussion, die sich - dem gewohntbewährten Schema des Historikertags folgend - unter einem Dachthema in einer Sektion vereint finden. "Fremde Herrscher im Ostseeraum" bildete dieses Rahmenthema: Die Einbettung Kiels in ebendiesen Ostseeraum hatte die Behandlung des Sujets ebenso anempfohlen wie die allgemeine und durchaus erklärungsbedürftige Beobachtung, dass in den Ostsee-Anrainerstaaten landesfremde Fürsten auf dem Thron eine recht häufige Erscheinung waren. Warum erfolgte ihre Wahl? Wie fanden sich diese "fremden" Herrscher in ihrer neuen Heimat zurecht? Gelang ihnen die Verständigung mit den Eliten und Untertanen ihrer neuen Herrschaftsbereiche? Welche Netzwerke konnten sie sich dabei bedienen? Welche Faktoren stellten eventuell Konfliktpunkte dar? Welche Beziehungen und Bindungen bestanden zur alten Heimat? Fragen, welche sich die an der Sektion Beteiligten stellten und welche allesamt im weitesten Sinne den Bereich "Kommunikation" umkreisen. Damit fügte sich das Untersuchungsobjekt der Sektion "Fremde Herrscher

im Ostseeraum" in bester Weise in das Motto ein, unter das der diesjährige Historikertag gestellt war: Raum und Kommunikation.

Nach einer Einführung in das Thema, in der zuerst Zeilinger und dann Höffker als Sektionsleiter den Gegenstand des Kolloquiums nochmals erläuterten und gleichzeitig Begrifflichkeiten klärten, eröffnete Zeilinger mit einem Beitrag zu Christoph von Bayern, der als König der nordischen Union von 1440 bis 1448 über Dänemark, Schweden und Norwegen herrschte, die Reihe der Vorträge. Zeilinger erläuterte zunächst Christophs familiären Hintergrund und zeichnete detailgetreu seinen Weg zu den Thronen der drei Reiche nach. Dann ging er auf seine Herrschaft selbst ein. Es gelang Christoph, Zeilinger zufolge, sich auf die politischen Gegebenheiten seiner neuen Länder einzustellen und sich mit deren Führungsschichten zu arrangieren. Zeilinger charakterisierte daher Christophs Regierungszeit als eine Phase intensiver konsensueller Herrschaft. Anstoß habe freilich die Tatsache erregt, dass Christoph eine Gruppe süddeutscher Adelige um sich geschart habe. Insbesondere die "privat-funktionale" Sphäre des Hofes sei von Deutschen dominiert gewesen, während in der "politisch-öffentlichen" Sphäre heimische Dänen den Ton angegeben hätten. Zuletzt behandelte Zeilinger Christophs zeitgenössische Wahrnehmung und konstatierte, dass die Ansichten über den König geteilt gewesen seien. Vor allem in schwedischen Quellen seien er und sein Hofleben negativ gezeichnet worden, was seinen Grund wohl in einem unterschiedlichen Verständnis von angemessener

höfischer Lebensweise gehabt habe. Christoph blieb ein fremder König, so das ernüchternde Fazit Zeilingers.

Im Anschluss kam Mike Burkhardt, Kopenhagen, auf Christian von Oldenburg zu sprechen, der dem kinderlosen Christoph in Dänemark und Norwegen unmittelbar nachfolgte und zeitweise auch die Herrschaft über Schweden errang. Obwohl die drei Reiche unterschiedliche Interessen bei der Suche eines Thronkandidaten verfolgt hätten und andererseits Christian unerfahren und auf die Aufgaben als König nicht vorbereitet gewesen sei, habe sich der Oldenburger zu etablieren vermocht, indem er schnell die Unterstützung einflussreicher dänischer Adelsfamilien für sich gewonnen und mit der Heirat von Christophs Witwe Dorothea das alle drei Reiche gleichermaßen belastende Problem von deren Brautschatzforderung gelöst habe. Auch sei er bis 1450 gegen seine Gegner in Dänemark, Norwegen und auf Gotland offensiv und entschlossen vorgegangen. Vor allem habe ihn aber die Tatsache empfohlen, dass er als ausländischer Kandidat unbelastet von den innerskandinavischen Konflikten gewesen sei. Vielleicht sei ihm auch der Vorteil zugute gekommen, dass er als Norddeutscher mit den nordischen Verhältnissen vertrauter gewesen sei als der süddeutsche Christoph.

Auf Burkhardt folgte Anna Ziemlewska, Torun, mit einem Referat zu Sigismund III. Vasa, der von 1587 bis 1592 die polnische mit der schwedischen Krone vereinte und nach dem Verlust der schwedischen Königswürde noch bis 1632 über Polen herrschte. Obwohl ihn sein Vater, der schwedische König Johann III. Vasa, schon früh für den polnischen Königsthron vorbereitet habe - Sigismund war u.a. des Polnischen mächtig und hatte eine katholische Erziehung erfahren -, habe er sich zunächst nur mit Mühe in Polen zu behaupten gewusst: Polen erlebte eine Doppelwahl und in ihrer Folge den Ausbruch eines Bürgerkriegs. Sigismund mangelte es angesichts dieser Situation an politischer und militärischer Erfahrung, an Vertrauten, an Geld und an Landeskenntnissen, wie Ziemlewska zeigte. Schließlich habe er sogar an eine Abdankung zugunsten eines schwedisch-habsburgischen Bündnisses gegen Russland gedacht, was - sobald dies bekannt wurde - seine Stellung in Polen weiter unterminiert habe. Erst allmählich sei es dem Herrscher, inzwischen seiner schwedischen Krone verlustig gegangen, in einem jahrzehnte währenden Prozess gelungen, sich eine eigene Hofpartei zu schaffen, die ihm mehr oder minder bedingungslos ergeben gewesen sei. Dies habe aber nichts an der grundsätzlich negativen Beurteilung des Königs bei seinen Zeitgenossen

geändert.

Das letzte Fallbeispiel eines "fremden" Königs stellte Daniel Höffker vor Augen: Friedrich von Hessen-Kassel, der Schweden von 1720 bis 1751 regierte. Friedrich sei es gelungen, sich gegen die starke holsteinische Partei am Schwedenhof durchzusetzen. Zwar habe sein reformiertes Bekenntnis einer Kandidatur im lutherisch-orthodoxen Schweden im Wege gestanden, doch Hessens militärisches Potential, die Verbindung zu den Häusern Hohenzollern und Oranien sowie Friedrichs soldatische Karriere hätten dieses Hindernis allemal wettgemacht. Schon fünf Jahre vor seiner Thronbesteigung habe Friedrich als Gemahl Ulrikas, der Schwester des unverheirateten Königs Karl XII., in Schweden gelebt und einen engen, vertrauten Umgang mit dem Schwedenk  nig gepflegt. Nach dessen Tod auf dem Schlachtfeld habe zunächst Ulrika den Thron bestiegen und ihn dann im Jahr darauf an ihren Ehemann Friedrich abgegeben. Reibungslos ließ sich das nach Höffker nur durch umfangreiche Zugeständnisse an St  nde und Reichsrat bewerkstelligen. Insgesamt trug Friedrichs Regierungszeit, die als so genannte "Freiheitszeit" Eingang in die Geschichtswerke fand, den Charakter einer oligarchischen Adelsherrschaft. Friedrich, so Höffker, war ein König von ständischen Gnaden gewesen.

Am Schluss der Vorträge stand eine Zusammenfassung der wesentlichen Ergebnisse durch P  rtel Piirim  e, Cambridge. Ausgehend vom *Cursus Academicus*, den der Rechtstheoretiker Dominicus Arumaeus 1621 publizierte, und der darin wegen der Gefahr eines Bürgerkriegs und der Tyrannei klar verneinten Frage, ob ein nichtdeutscher Kandidat zum r  hmischen König gewählt werden könne, stellte Piirim  e nochmals die Leitfrage der Sektion, warum denn so viele ausländische Fürsten in Europa und besonders im Ostseeraum während des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit zu Königen gewählt worden seien. Seine Antworten gab er in zwei Abschnitten, deren erster sich mit dem Zugang zum Thron befasste. Piirim  e unterstrich die Gemeinsamkeit, dass in allen vorgeführten F  llen ein Herrscher ohne unmittelbaren Nachkommen verstorben sei, so dass sich von vornherein die Notwendigkeit einer Kandidatensuche ergeben habe. Die Kandidaten hätten zwar dynastische Verbindungen zu ihrem Vorgänger besessen, aber keiner von ihnen habe über einen ausschließlichen Thronanspruch verfügt. Nicht die dynastischen Verbindungen seien in den vorgeführten F  llen aber letztlich entscheidend gewesen, auch nicht persönliche Herrscherqualit  ten. Wichtig war anscheinend vielmehr, dass der

Im Anschluss an dieses Resümee, das die vielen, auf den ersten Blick disparat erscheinenden Einzelaspekte der Referate in fruchtbarer Weise bündelte, fand wie auch nach jedem Einzelvortrag eine abschließende Diskussion statt. Die Diskussionsbeiträge kreisten vor allem um die Fragen, was man denn unter der hier angesprochenen "Fremdheit" letztlich zu verstehen habe. Wo war Sigismund III. Vasa als polnisch sprechender und katholisch erzogener schwedischer Königssohn letztlich ein Fremder, in Polen oder doch eher in Schweden? Welche Rolle spielte der Charakter Dänemarks, Schwedens und Polens als Wahlmonarchien bei der Auswahl ausländischer Kandidaten und war das immer wieder angeführte Argument, ein ausländischer Kandidat sei frei von innenpolitischen Verstrickungen gewesen, so überhaupt zutreffend? Auch die Notwendigkeit, den in den Blick genommenen vier Einzelfällen weitere Beispiele hinzuzufügen, um eine größere Vergleichsbasis gerade für die allgemeinen Schlussfolgerungen zu gewinnen, wurde angemahnt.

In ihrer Gesamtheit erwies sich die, wie gesagt, gut besuchte Sektion als eine wertvolle Bereicherung nicht nur des Doktorandenkolloquiums, sondern des gesamten Historikertags, da sie dem Nachwuchs die gesuchte Gelegenheit und Chance bot, vor einem kritischen Fachpublikum zu eigenen Arbeiten Rede und Antwort zu stehen, zu Arbeiten, die sich ihrem Profil und Inhalt nach einem in noch mancher Hinsicht unerforschten Raum und dazu einem noch weiter zu hinterfragenden Thema zugewandt haben. Angesichts dieses fruchtbaren Ausgangs bleibt es zu hoffen, dass auch die Organisatoren der kommenden Historikertage die Innovation eines Doktorandenkolloquiums aufzugreifen wissen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Oliver Auge. Review of , *HT 2004: Fremde Herrscher im Ostseeraum. Kolloquium im Rahmen des Doktorandenforums*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2004.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=27203>

Copyright © 2004 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.